

aber seiner flüchtigen Bestandtheile soweit beraubt wurde, dass der Rückstand noch Mildigkeit genug behielt, um zum Festkitten von Werkzeugen nicht zu spröde zu sein.

Ob die Pfahlbaubewohner das Einkochen ihres Birkenrindentheers bloß behufs Gewinnung des Asphaltrückstands betrieben, oder ob sie die leichten flüchtigen Oele zu andern technischen oder medicinischen Zwecken auch auffingen, bleibt vorerst als zweifelhaft dahingestellt. Ihre unglasirten Thongeschirre waren jedenfalls wenig geeignet zur Aufbewahrung von rectificirtem *Oleum rusci*.

Wie oben angegeben, ist der letzte Rückstand, den Asphalt bei fortgesetztem und gesteigertem Erhitzen ergibt, eine cokesartig glänzende poröse Masse, welche, wie es scheint, die Pfahlbaubewohner durch ihren halbmatalischen Glanz einlud, sie zu Verschönerung der Oberfläche ihrer Thongeschirre zu benützen, zu welchem Zweck sie diese Masse pulverisirten und mit dem Wiesenkalk ihrer Sümpfe als Bindemittel zusammenrieben. Diese Vermuthung wurde wenigstens durch die mikroskopische und chemische Untersuchung des Inhalts des Kölbchens mit dem „graphitähnlichen Körper“ in mir hervorgerufen.

Fassen wir das Vorgetragene zusammen, so scheint unzweifelhaft:

- 1) dass der Asphalt der Schussenrieder Pfahlbauten Birkentheerasphalt ist;
- 2) dass die Pfahlbaubewohner ihren Birkentheer selbst erzeugten wird durch die „Mengen aufgerollter Birkenrinde“, welche in den Pfahlbauten aufgefunden wurden, sehr nahe gelegt;
- 3) der in den Pfahlbauten gefundene Körper „der äusserlich dem Graphit vollständig ähnelt“, ist von den Pfahlbauwohnern selbst künstlich erzeugt; er musste bei dem wiederholten Aufwärmen des Theers oder Asphalts als letzter Rückstand verbleiben.

Wir haben also in den genannten Gegenständen die ersten Spuren vorhistorischer chemischer Thätigkeit in Schwaben.